



anders sein

Ein Einblick ins Zentrum für Behindertenmedizin im Krankenhaus Mara

Bethel 



Liebe Leserin, lieber Leser,

rund 7 Millionen Menschen in Deutschland leben mit schwersten körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderungen. Jeder von ihnen hat das Recht auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit. Dieses Recht ist in der seit 2009 auch für Deutschland verbindlichen UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben. Das gilt insbesondere, wenn diese Menschen über ihre Behinderung hinaus akut erkranken. Auch dann muss ihnen die bestmögliche medizinische Versorgung zukommen.

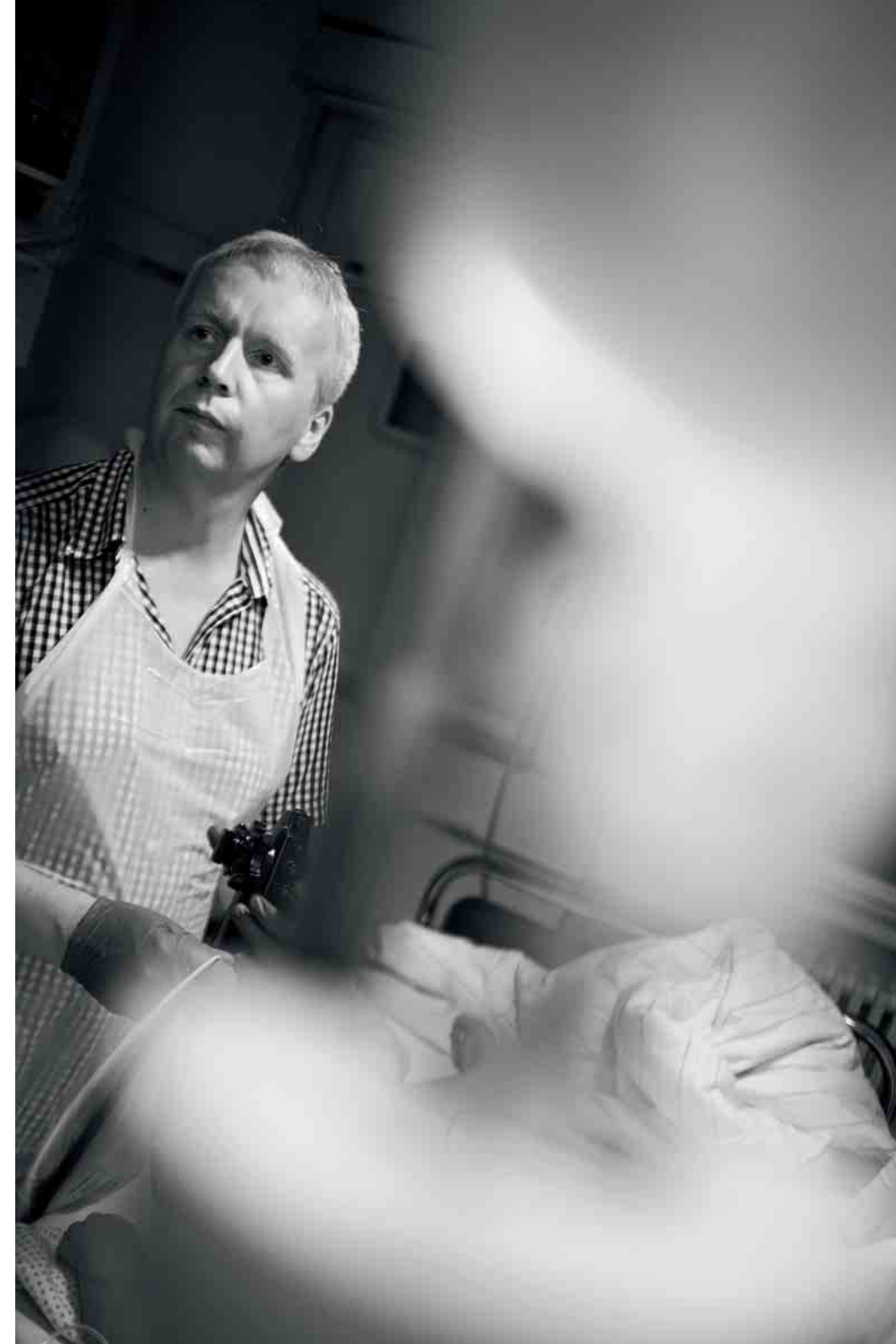
Nicht immer ist klar, ob und wie diese Patienten zu versorgen sind. Häufig werden Ärzte, Pflegekräfte oder Angehörige bei Diagnose und Therapie vor kaum lösbare Herausforderungen gestellt. In diesen Fällen zählt das Zentrum für Behindertenmedizin im Krankenhaus Mara bundesweit zu den wichtigsten Anlaufstellen. Hier steht die akutmedizinische Versorgung von Menschen mit Behinderungen seit Jahrzehnten im Mittelpunkt.

Kernauftrag, Größe und Behandlungsspektrum des Zentrums für Behindertenmedizin machen es in Deutschland einzigartig. Gleiches gilt für die umfassenden Diagnose-, Therapie- und Pflegebedingungen.

Mit der vorliegenden Broschüre laden wir Sie ein, das Zentrum für Behindertenmedizin näher kennen zu lernen. Dabei wollen wir Ihnen weit mehr als Daten und Fakten über unsere Einrichtung vermitteln. Viel mehr sollen Sie einen Einblick in den Alltag unserer Mitarbeiter und Patienten erhalten – und dabei erfahren, was *anders sein* für uns bedeutet.

Interessante Einblicke wünscht Ihnen

Dr. Rainer Norden
Geschäftsführer Krankenhaus Mara



Wir in Bethel

... sind davon überzeugt, dass alle Menschen in ihrer Verschiedenheit selbstverständlich zusammen leben, lernen und arbeiten können. Bethel wurde 1867 zunächst als Einrichtung für epileptische Kinder und Jugendliche gegründet. Bis heute hat sich daraus ein differenziertes und weit verzweigtes Hilfeangebot entwickelt.

Neben der Epilepsiebehandlung zählen Behindertenhilfe, Altenhilfe, Jugendhilfe, Wohnungslosenhilfe, berufliche Rehabilitation, die Psychiatrie sowie die Versorgung in Akutkrankenhäusern zu unseren zentralen Arbeitsgebieten. Kürzlich hinzugekommen sind Angebote für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen und autistischen Störungen sowie unsere Hospizarbeit.

Auch die medizinische wie pflegerische Betreuung und Versorgung von Menschen mit Behinderungen gehört seit jeher zum Kernauftrag der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. Im Krankenhaus Mara befindet sich das bundesweit einzige Zentrum für Behindertenmedizin. Hier sorgen erfahrene Spezialisten für eine menschliche, individuelle und bedürfnisorientierte Versorgung.

Insgesamt werden jährlich rund 150.000 Menschen in Bethel behandelt, betreut, ausgebildet oder beraten. Ein Zeichen für Engagement, Kompetenz und Erfahrung, die Bethel wohl einzigartig machen.

Fotografien von Veit Mette, Bielefeld



Übergabe: Ein ganz normaler Morgen in der Behindertenmedizin

Es dämmt im Büro der Station M1. Eine kleine Tischleuchte wirft ihren Lichtschein auf ein großes Planungsbrett mit Magnetkarten. Melanie Cominato ist Abteilungsleiterin im Pflegebereich und bereitet alles für den Frühdienst vor. Sie beschriftet eine neue Karte und schiebt sie an ihren Platz.

»Damit behalten wir alles im Blick, was passiert. Welche Untersuchungen anstehen, was es bei den Patienten zu beachten gibt und so weiter. So müssen wir nicht immer in die Akten gucken«, erzählt sie. Inzwischen hat sich ihr Team zur Dienstübergabe im Raum versammelt.

In der nächsten halben Stunde wird zu jedem Patienten ein kurzer Statusbericht abgegeben. Man berichtet von lebhaften und aggressiven Patienten, die nicht zur Ruhe gekommen sind. Man teilt mit, welche Medikamente gegeben wurden und man erzählt von den 'ruhigen Fällen', die nach langer Zeit wieder einmal durchschlafen konnten.

Sorgen machen sich die Beteiligten über Herrn Wiedorn. Der Mittfünfziger hatte in der letzten Nacht starke Schmerzen »Er hat mir erzählt, dass er Schluss machen will. Deshalb soll ich ihm eine Giftschlange bringen. Oder ein Glas. Damit er sich die Pulsadern aufschneiden kann«, berichtet die zuständige Nachtschwester.

Die Übergabe neigt sich dem Ende. Währenddessen dringt ein leises »Hilfe ... Hilfe« durch die Tür in den Besprechungsraum. »Oh. Jetzt ist Herr Lennart aufgewacht«, bemerkt Melanie Cominato. Ruhig führt sie die Besprechung fort. Als die Hilferufe lauter werden, erklärt sie die Situation: »Wenn Herr Lennart aufstehen möchte, ruft er um Hilfe. Und weil er das eigentlich allein kann, lassen wir ihn ein bisschen warten. Das motiviert ihn zu mehr Selbständigkeit.«

Die Frühschicht beginnt ...

* Alle Namen von Patienten wurden von der Redaktion geändert.



6:00
»Hilfe!

Wenn Menschen mit gravierenden kognitiven und körperlichen Einschränkungen oder Verhaltensstörungen in eine normale Klinik kommen, können sie aufgrund ihrer abweichenden Verhaltensweisen häufig nicht akutmedizinisch versorgt werden. Die Mitarbeiter im Zentrum für Behindertenmedizin verfügen über genügend Erfahrung, Toleranz und Spezialwissen, um diese Menschen zu behandeln.

»diese Menschen sind anders – sie brauchen Zeit



Die besondere Situation von Menschen mit Behinderungen in der Akutmedizin

Der Begriff »Behindertenmedizin« beschreibt ganz allgemein die akute medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderungen. Im Prinzip kann man sich das Zentrum für Behindertenmedizin deshalb wie ein ganz normales Krankenhaus vorstellen. Hier werden Verletzungen, Knochenbrüche, Infektionskrankheiten und andere chirurgische oder internistische Erkrankungen behandelt. Krankheiten, die auch jeden nichtbehinderten Menschen treffen können.

Der Unterschied: Ärzte und Pflegepersonal sind hier auf die ganz besonderen Bedürfnisse behinderter Menschen eingestellt und geschult: »Wir fühlen uns zuständig für Menschen mit geistigen und körperlichen Mehrfachbehinderungen sowie für psychisch behinderte Menschen«, erläutert der leitende Abteilungsarzt Dr. Jörg Stockmann das Patientenspektrum und ergänzt: »Menschen, die aufgrund ihrer vielschichtigen Problemlagen und ihrer abweichenden Verhaltensweisen in anderen Krankenhäusern oft nur unzureichend oder gar nicht behandelt werden können.«

Behindert sein, bedeutet: anders sein. Anders als die Umwelt

Grund dafür ist eine meist vielschichtige Problemlage: Häufig können sich die Patienten nicht ausdrücken. Klare Leitsymptome fehlen, die Eigenanamnese ist nicht aussagekräftig oder gar nicht möglich, die Fremdanamnese bruchstückhaft. Einige Patienten leiden unter seltenen

Syndromen. Die meist umfangreiche Medikation beeinflusst das akute Krankheitsbild. Außerdem können standardisierte Behandlungsverfahren bei Menschen mit Behinderungen Angst erzeugen und vieles mehr. Hinzu kommt ein herausforderndes Verhalten, das selbst berufserfahrene Ärzte und Pflegenden extrem fordern kann.

In einem durchstrukturierten und standardisierten Krankenhausbetrieb fehlt es meist an Zeit und Erfahrung, um sich in der nötigen Intensität mit dem 'Anderssein' der Patienten auseinanderzusetzen. Menschen mit geistiger Behinderung, mit Epilepsie, mit einer psychiatrischen Grunderkrankung, mit schwersten Mehrfachbehinderungen, mit einer Suchterkrankung oder mit sozialen Schwierigkeiten, passen nicht zu den typischen Denkschemata in der Medizin.

Im Zentrum für Behindertenmedizin ist man auf außergewöhnliche Patienten und Krankengeschichten spezialisiert – und damit auf Menschen, deren besondere Situation nach einer speziellen medizinischen, pflegerischen und vor allem menschlichen Kompetenz und Erfahrung verlangt. Ärzte und Pflegekräfte nehmen sich die nötige Zeit, diese Patienten während ihres häufig längeren Genesungsprozesses zu begleiten.

Die jahrzehntelangen Erfahrungen in Mara zeigen: Das psychosoziale Setting der Einrichtung sowie die ganzheitliche Behandlung tragen zu einem Behandlungserfolg maßgeblich bei. Die Forderungen nach Erhalt und Ausbau dieser spezialisierten Versorgungsformen wird von Trägern der Behindertenhilfe und der deutschen Ärzteschaft klar unterstützt und bekräftigt.



Aufgabenbereiche des Zentrums für Behindertenmedizin

- > Akutmedizinische Versorgung von Menschen mit geistigen, körperlichen und psychischen Behinderungen
- > Stationäre Versorgung chirurgischer und internistischer Fälle
- > Ganzheitliche Anamnese, Diagnose, Therapie
- > Vorbereitung der physischen und psychischen Rehabilitation
- > Psychosoziale Versorgung und Betreuung während des Aufenthaltes



7:00 »lass mich!

Pflege: Im Grenzbereich zwischen Körperhygiene und Untersuchung

Wir betreten ein Zweibettzimmer. Aus dem linken Bett lächelt uns Frau Graumann entgegen. Die ältere Dame ist geistig behindert und wurde wegen einer akuten Anämie eingeliefert. Nun soll geklärt werden, wo diese herrührt. »Sie hatte offenbar zu wenig getrunken und zeigte Anzeichen einer Austrocknung. Deshalb ist sie immer mehr im Bewusstsein abgesackt und war nicht mehr ansprechbar. Wir vermuten nun, dass sie ein Schluckproblem hat und haben einen Logopäden hinzugezogen«, erklärt uns Melanie Cominato und beginnt mit der Grundversorgung ihrer Patienten.

Waschen, Zähneputzen, Haare kämmen: Die tägliche Körperpflege der Patienten wird zugleich für eine Ganzkörperuntersuchung genutzt. Auffälligkeiten der Haut, Schon- oder Schmerzhaltungen, Verhaltensauffälligkeiten bei der Lagerung des Patienten: alles wird den behandelnden Ärzten mitgeteilt.

Im rechten Bett starren zwei Augen ängstlich unter der Bettdecke hervor. Melanie Cominato wendet sich den ängstlichen Augen zu, beugt sich vorsichtig zu ihnen hinunter und flüstert freundlich: »Guten Morgen, Frau Herschel. Haben Sie gut geschlafen?« Die Frage bleibt unbeantwortet. Frau Herschel ist Mitte siebzig, hat eine schwere Demenz und eine psychische Behinderung. »Ihr Zustand hat sich in den letzten Wochen stark verschlechtert. Sie reagiert kaum noch. Manchmal spricht sie noch, aber da muss sie schon einen sehr guten Tag haben«, erfahren wir, während die Patientin neu gelagert wird. »Au! Lass mich«, ruft Frau Herschel plötzlich. Und Melanie Cominato überlegt sofort, ob diese Reaktion bei der Diagnosefindung helfen kann ...



Rund 1.600 Patienten werden im Zentrum für Behindertenmedizin jährlich stationär behandelt. Jeder im Durchschnitt 13,5 Tage. Fast doppelt so lange wie in anderen Kliniken. Aufgrund ihrer mangelnden Kooperationsfähigkeit benötigen behinderte Patienten deutlich mehr und längere Unterstützung seitens des Pflegepersonals – und ein hohes Maß an persönlicher Zuwendung.

60 Betten stehen auf drei Stationen für die stationäre Versorgung internistischer und chirurgischer Fälle zur Verfügung. Zu den behandelten Patientengruppen zählen geistig Behinderte, psychisch Kranke, Sucht- und Demenzkranke. Vier Betten sind außerdem für die spezialisierte Versorgung von Patienten mit HIV und AIDS ausgewiesen. Zunehmend werden auch Menschen mit erworbenen Hirnschäden versorgt. Sie werden meist aus anderen Kliniken – zum Beispiel aus dem Ev. Krankenhaus Bielefeld (EvKB), Verbundpartner des Krankenhauses Mara – hierher verlegt. Oftmals, weil ihre Rekonvaleszenz langwierig ist und man sie im standardisierten Klinikablauf nicht ausreichend versorgen kann.

»man muss schon ein Faible für schwierige Situationen haben

»Besondere Bedürfnisse erkennen«

Die Pflege akut erkrankter Menschen mit Behinderung braucht Zeit. Viel Zeit. Lagerung, Nahrungszufuhr, Unterstützung bei Ausscheidung und Körperpflege, Überwachung der Atmung und stetige Beaufsichtigung zum Schutz vor Selbst- und Fremdgefährdung. All das geht weit über den pflegerischen Aufwand in anderen Kliniken hinaus. Hinzu kommt die persönliche Kommunikation mit dem Patienten, das individuelle Eingehen auf seine spezifische Situation und seine Art zu kommunizieren. An die Pflegekräfte im Zentrum für Behindertenmedizin werden dementsprechend hohe fachliche und persönliche Anforderungen gestellt, wie Pflegedirektor Christoph Schmidt betont: »Sie müssen mit dysfunktionalen Verhaltensmustern der Patienten umgehen können und sie müssen sogar damit rechnen, dass die notwendigen pflegerischen Maßnahmen massiv abgewehrt werden. Sie brauchen eine hohe Sensibilität für die Befindlichkeiten der Patienten, medizinisches Verständnis und ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein. Ihre Arbeit kann wesentlich dazu beitragen, die richtige Diagnose zu finden und damit Genesung, Mobilisierung und Rehabilitation eines Patienten nachhaltig zu fördern. Aus diesem Grunde brauchen wir jede qualifizierte Pflegekraft, die unser Team mit ihrem Engagement unterstützt.«

»Erfahrene Pflegekräfte sind hier durch nichts zu ersetzen«

Meist sind es ältere Patienten, die ins Zentrum für Behindertenmedizin kommen. Schon 30- bis 50-jährige werden eher selten eingewiesen, denn auch bei behinderten Menschen nimmt die Zahl der akuten Erkrankungen erst mit dem Alter massiv zu.

Eine Pflegekraft muss pro Schicht bis zu sieben Patienten allein versorgen. Angesichts des zumeist hohen Aufwandes eine beachtliche Leistung, auch wenn nicht alle Patienten zu 100 Prozent pflegebedürftig sind. Manchen muss man nur bei schwierigen Dingen zur Hand gehen, zum Beispiel beim Haarwaschen. Einige Patienten sind sogar komplett selbständig.

»Wir bemühen uns bei allen Patienten um eine Bezugspflege. Das heißt, jeder Patient wird von einer bestimmten Pflegekraft betreut. Das ist leider nicht immer möglich. Wenn ein Patient zum Beispiel sehr laut ist oder sehr fordernd, dann muss man die Herausforderung auf mehrere Schultern verteilen«, beschreibt Melanie Cominato die besondere Situation des Pflegepersonals in der Behindertenmedizin und ergänzt: »Es ist nicht immer leicht und man muss schon ein Faible für schwierige Situationen haben, um damit umgehen zu können. Deshalb ist es notwendig, sich zwischendurch immer wieder mit den Kollegen auszutauschen. Damit man die belastenden Dinge los wird.«

Die Pflege im Zentrum für Behindertenmedizin

- > 60 Betten auf drei Stationen
- > davon 4 Plätze für HIV- und AIDS-Patienten
- > 37 Vollzeitstellen für examinierte Pflegekräfte*
- > Hohe fachliche und persönliche Anforderungen
- > Arbeit nach dem Prinzip der Bezugspflege

* Jahresdurchschnitt



9:00

» Telefon klingelt



Untersuchung: Besonderheiten bei Patienten ohne Eigenanamnese

Im Flur wartet Ursula auf ihre Ultraschall-Untersuchung. Kerzengerade sitzt sie in ihrem Bett und schaut uns mit großen dunklen Augen an. Ihr Gesichtsausdruck ist dabei fast so freundlich wie der ihrer Stoffpuppe, die sie fest im Arm hält. »Wie heißt du?« fragt sie, als Dr. Stockmann sie begrüßt. »Ich heiße Jörg«, erhält sie Antwort. Und Dr. Stockmann fährt die strahlende Ursula ins Behandlungszimmer. Der leitende Abteilungsarzt möchte heute eine Sonografie mit ihr durchführen. Ursula weiß nicht, was das ist. Es interessiert sie auch nicht. Sie blickt freundlich in die Runde und lässt einfach alles mit sich geschehen.

»Bei vielen Patienten müssen wir ausführliche diagnostische Untersuchungen durchführen, um zu erfahren, was ihnen fehlt. Dabei steht nicht nur die akute Krankheit der Patienten im Vordergrund, sondern auch die Behinderung mit den möglichen Einflüssen auf ihr Krankheitsbild. Die eingeschränkte Kommunikation erschwert die Anamnese, die Patienten können uns oft nicht mittei-



len, was ihnen fehlt«, erfahren wir von Dr. Stockmann, während er Ursulas Bauch mit dem Schallkopf abfährt. Er ergänzt: »Die meisten wissen ja nicht, was mit ihnen los ist und können es auch oft nicht begreifen. Um sich von ihren eigentlichen Schmerzen abzulenken, fügen sich manche sogar Verletzungen zu. Auch an solche Zusammenhänge muss man als Arzt hier denken.« Ursula beeindruckt das nicht. Sie sitzt einfach da und wird erst wieder lebendig, als ein Anruf kommt: »Telefon klingelt«, ruft sie freudig und zeigt mit dem Finger auf den Apparat.

Geistig oder psychisch behinderte Menschen können oft keine verwertbaren Auskünfte über sich und ihren Zustand geben. Vor der Behandlung ist deshalb eine verlässliche Anamnese das A und O. Neben Laborwerten und Untersuchungsergebnissen sind die Ärzte im Zentrum für Behindertenmedizin daher auf Fremdbeobachtungen angewiesen. Zum Beispiel von Pflegekräften, Betreuern, Angehörigen, behandelnden Ärzten ... Alle Informationen müssen dann gebündelt und gegeneinander abgewogen werden, um schlüssige Diagnosen und Behandlungskonzepte zu erstellen.

Auch typische Erkrankungen von Menschen mit Behinderungen sind für viele 'normale' Kliniken ein Problem, wie Dr. Stockmann an einem Beispiel erklärt: »Bei Patienten mit einer Epilepsie gibt es manchmal medikationsbedingte Verhaltensänderungen. Wenn so ein Patient in einem normalen Krankenhaus untersucht wird, sind die Ärzte oft ratlos. Sie versuchen, die Abweichung in ihre Diagnose einzubeziehen. Das kann fatale Auswirkungen auf die Wahl der Therapie haben. Wir hingegen wissen, dass solche Abweichungen Folge der Therapie sein können und bewerten sie entsprechend.«

»ohne Pflegekräfte sind Sie als Arzt hier nichts



Alles zählt: Ganzheitliche Betrachtung des Patienten, seiner Krankheiten, seiner Lebens- und Leidensgeschichte

»Wenn die Patienten nicht sagen können, was mit ihnen los ist, ist das für den Arzt natürlich ein Problem«, beginnt Dr. Jörg Stockmann das Herausfordernde seiner Tätigkeit zu beschreiben und fährt fort: »Eine Mittelohrentzündung zum Beispiel ist von außen nicht erkennbar. Meist werden die Patienten erst durch eine Verhaltensänderung auffällig. Wir müssen herausbekommen, weshalb sich der Patient anders verhält. Dazu müssen wir natürlich auch wissen, wie sich der Patient vor seiner Erkrankung verhalten hat. Oft gilt es zu klären, ob den schwer beurteilbaren Verhaltensänderungen eine akute somatische, noch nicht entdeckte Krankheit zugrundeliegt. Das funktioniert nur in vielen kleinen Schritten und ist manchmal sehr zeitaufwendig.«

Vieles im Zentrum für Behindertenmedizin erinnert an die Arbeit einer Ermittlungskommission bei der Kripo. Und genau deshalb passt die Behindertenmedizin auch nicht in die typischen Denkschemata der Medizin. Während dort nach Krankheitsgruppen spezialisiert und kategorisiert wird, müssen Ärzte in der Behindertenmedizin ganzheitlich betrachten und auch behandeln. Nur so können sie zum Beispiel unentdeckte gebrochene Knochenbrüche, Zahnentzündungen oder verschluckte Fremdkörper als Krankheitsursachen aufspüren, wo andere Ärzte längst keinen Rat mehr wissen. Dabei gibt es viele Situationen, in denen das Pflegepersonal den entscheidenden Hinweis gibt.

»Unsere Patienten bekommen keine schematisierten Therapien, sondern individuelle Lösungen«

Die große Erfahrung mit behinderten Patienten liegt auf der Hand: Gut die Hälfte aller Einweisungen kommen aus den Einrichtungen der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. Die überregionale Nachfrage nimmt jedoch zu. Hinsichtlich der technischen Ausstattung ist das Zentrum für Behindertenmedizin dafür bestens gerüstet. Für Untersuchung und Therapie steht das gesamte technische Equipment des EvKB zur Verfügung. Darüber hinaus wurden für die medizinische Versorgung der Patienten diverse Kooperationen mit Ärzten unterschiedlicher Fachrichtungen geschlossen. So können sehr spezielle Untersuchungstechniken angewendet werden (z.B. Magnetresonanztomografie und Computertomografie).

Im Vordergrund steht im Zentrum für Behindertenmedizin stets eine von Fürsorge geprägte Haltung aller Mitarbeiter für die ihnen anvertrauten Patienten, wie wir von Dr. Ulrich Pfaff, Leitender Abteilungsarzt in der Behindertenmedizin, erfahren: »Wir stellen unseren Patienten keine schematisierte Diagnostik und Therapie, sondern sehr individuelle Lösungen bereit. Gerade bei den schwerer behinderten Menschen sollte die Belastung durch technische Untersuchungen, Narkosen und angstbesetzte Maßnahmen möglichst gering gehalten werden. Manchmal ist ein höherer Einsatz von Technik nötig, weil die Erkrankung schwerer ist als vermutet oder weil man nicht mit dem Patienten kommunizieren kann. Im Sinne des Patienten sind wir jedoch immer dazu verpflichtet, uns Zeit für die Beobachtung zu nehmen und für die Entscheidung, welche technischen Hilfsmittel sinnvoll eingesetzt werden können oder müssen.«

Diagnose und Behandlung im Zentrum für Behindertenmedizin

- > Umfangreiche Ausstattung zur konventionellen radiologischen, endoskopischen, sonographischen und kardiologischen Diagnostik
- > Umfassender Zugriff auf die medizintechnischen Einrichtungen des EvKB
- > Kooperationen mit Fachärzten, die vor Ort behandeln
- > Patientengerechte Anamnese über breite Kommunikationsprozesse
- > Barrierefreier Zugang zu allen medizinischen Leistungen
- > Notfallambulanz
- > Facharztambulanz

Heilung: Erfolge in der Akutmedizin

Wir sind zurück auf der Station M1. Michael fährt mit seinem Rollstuhl auf dem Flur herum. Er ist schon häufiger hier behandelt worden. »Einige der Patienten sind regelmäßig bei uns«, erklärt uns Melanie Cominato. »Die kennen uns schon und haben auch keine Berührungsängste. Das sind fast immer Bewohner aus Bethel. Für die ist der Aufenthalt bei uns Normalität. Schwieriger sind Patienten von außerhalb. Besonders dann, wenn sie verängstigt sind. Vielleicht, weil sie in einem anderen Krankenhaus schon mal schlechte Erfahrungen gemacht haben.«

Dass Michael vor zwei Jahren fast ums Leben gekommen wäre, weiß er nicht. Er war mit seinem Rollstuhl eine Treppe hinuntergestürzt. Dabei kam er so unglücklich auf einer Treppe auf, dass er sich zwei Halswirbel anbrach. »Michael wurde sofort in unserer Ambulanz versorgt. Er trug monatelang eine Halskrause und musste im Bett fixiert werden. Eine falsche Kopfbewegung hätte ihn umbringen können«, erfahren wir. Da Michael sehr bewegungsfreudig ist, war man sich unsicher, ob man ihn wirklich über längere Zeit ruhig halten könnte. Doch das Pflorgeteam war erfolgreich. An seine Krankheit kann sich Michael noch gut erinnern. Immer, wenn man seinen Hals berührt, ruft er »Au!«

11:00
»Au!





Wie weit soll die Behandlung gehen? Welche gesundheitlichen Ziele sind für den Patienten realistisch erreichbar? Wo ist die Grenze einer sinnvollen Therapie erreicht? Das sind zentrale Fragen der Mitarbeiter im Zentrum für Behindertenmedizin, die sich fast täglich stellen – und nicht immer kann diese Frage abschließend geklärt werden.

»wie viel Anderssein ist eigentlich normal?

Was ist für den Patienten erreichbar? Therapien und Heilungserfolge

»Manchmal werden Patienten zu uns gebracht, bei denen man keine Hoffnung mehr sieht. Die sind körperlich und geistig so stark eingeschränkt, dass man denken könnte, hier kommt jede Hilfe zu spät«, beschreibt Dr. Stockmann die schwersten Fälle. »Wenn dann aber die richtige Diagnose gestellt, die richtige Therapie gefunden ist, blühen diese Patienten manchmal ganz schnell wieder auf. Und dann ist man erschrocken, was man zu Beginn gedacht hat. Auch für mich sind solche Erfolge immer wieder überraschend. Das Schönste ist, wenn man einem Patienten nach vielen Jahren wieder begegnet und sich freut, dass er noch so viel Spaß am Leben hat.«

Bis zu welchem Punkt ein Patient im Zentrum für Behindertenmedizin therapiert wird, auch das kann entscheidend vom Vorwissen über ihn abhängen, wie Dr. Ulrich Pfaff beschreibt: »Normal gibt es für uns nicht. Wir müssen immer herausbekommen, was der Ausgangszustand eines Patienten ist. Wo ist er gesund, wo ist er krank? Wie viel Normalität ist für den Patienten erreichbar? Wie viel Anderssein ist für ihn normal?«

»Wir versuchen, den Patienten soviel ihrer eigenen Normalität zurückzugeben wie möglich«

Die Problemlagen vieler behinderter Patienten sind sehr komplex und häufig nicht auf den ersten Blick einzuordnen. Soziale, psychische, medizinische Probleme vermischen sich mit den Grunderkrankungen. Am Ende können bizarreste Verhaltensweisen oder äußerst beunruhigende körperliche Symptome beim Patienten auftreten. Manchmal so schwer, dass sie keine Heilungsaussichten mehr vermuten lassen.

Um diesen vielschichtigen Problemkreisen zu begegnen, arbeitet man im Zentrum für Behindertenmedizin interdisziplinär mit verschiedensten Fachbereichen zusammen. Die fachübergreifende Vernetzung mit Kolleginnen und Kollegen sowie die enge Zusammenarbeit mit dem EvKB sind Voraussetzungen für eine umfassende Hilfe. Dies ermöglicht bei der Diagnostik und Therapie von Akuterkrankungen eine optimale Handlungsfähigkeit im Grenzbereich zwischen Innerer Medizin, Neurologie, Epileptologie und Psychiatrie.

Manche Patienten müssen nach ihrer Therapie zunächst auf den Aufenthalt in einer Rehabilitationseinrichtung vorbereitet werden. Andere sollen wieder behutsam in ihre persönliche Normalität zurückgeführt werden. Dazu sind Fachleute wie Ergotherapeuten, Physiotherapeuten und Sozialarbeiter zur Stelle. Sie bereiten die Patienten darauf vor, wieder in ihre betreute Einrichtung, zu ihren Angehörigen oder in ihre eigene Wohnung zurückzukehren. »Auch das sind Gründe, warum die Behandlungsdauer bei uns vergleichsweise lang ist«, erklärt Dr. Pfaff.

In einigen Fällen steht die optimale palliative Behandlung ganz im Zentrum der Bemühungen. Dann sind die richtigen Entscheidungen zu treffen, wie man den Patienten möglichst leidensfrei im Sterben begleitet. Auch das gehört zum Alltag im Zentrum für Behindertenmedizin.

Therapie und Rehabilitation im Zentrum für Behindertenmedizin

- > Vielseitige Therapiemöglichkeiten in Chirurgie, innerer Medizin, Neurologie, Epileptologie und Psychiatrie
- > Mobilisierung, Rehabilitationsvorbereitung und Rehabilitation
- > Ergotherapie
- > Physiotherapie
- > Sozialbetreuung/Sozialarbeit
- > Notfallambulanz
- > Sterbebegleitung

13:00

»eine Zigarette, bitte

Engagement: Alltag in der Behindertenmedizin

Im Besprechungsraum der Station M1 bereitet man sich langsam auf die Übergabe an den Spätdienst vor. Listen werden erstellt, Akten vervollständigt, Arbeitsmaterialien sortiert. Auch Telefonate werden geführt: »Herr Wiedorn, ja ...möglicherweise suizidgefährdet ... genau ... hat heute Morgen nach einer Giftschlange oder nach Glasscherben gefragt ... ist noch nie vorgekommen ... Danke ...«

Melanie Cominato versucht an Informationen zu ihren Patienten zu gelangen. Währenddessen schlurft ein zittriger älterer Herr mit fahlem Gesicht und dunklen Augenringen unsicher bis vor die offene Tür: »Kann ich eine Zigarette haben? Nur eine Zigarette, bitte.« Freundlich aber bestimmt wird die Bitte von der Abteilungsleiterin abgelehnt: »Herr Heidmann, Sie haben doch gerade erst geraucht. Haben Sie noch ein bisschen Geduld. In einer Stunde kommt eine Kollegin zu Ihnen, die mit Ihnen rauchen geht.«

Was jemanden trotz allem dazu bewegt, in der Behindertenmedizin zu arbeiten? Frau Cominato wagt eine Vermutung: »Ich denke, die meisten haben sich ganz bewusst hierfür entschieden. Ich selbst kann mir nicht mehr vorstellen, in einem »normalen« Krankenhaus zu arbeiten. Das Aufgabengebiet ist hier einfach interessanter, die Arbeit vielseitiger. Es geht hier menschlicher zu und man hat größere Herausforderungen zu meistern. Man bekommt auch mehr von den Patienten zurück.« Und sie ergänzt: »Ob Ärzte oder Pflegepersonal: Man muss ein bisschen anders sein, um hier zu arbeiten. Und genau darauf bin ich stolz.«



Das Zentrum für Behindertenmedizin im Überblick

Leitende Ärzte

Dr. Jörg Stockmann

Tel. 0521 772-77136

E-Mail: joerg.stockmann@mara.de

Dr. Ulrich Pfaff

Tel. 0521 772-77136

E-Mail: ulrich.pfaff@mara.de

Pflegerische Leitung

Melanie Cominato

Tel. 0521 772-77136

E-Mail: melanie.cominato@mara.de

Leistungsspektrum

- > Krankenhausbehandlung von Erkrankungen in den Bereichen Innere Medizin, Unfallchirurgie, Epileptologie
- > Gründliche allgemeinmedizinische Untersuchungen und Vorsorgeuntersuchungen bei ambulant schwer untersuchbaren Patienten
- > Besondere Berücksichtigung der für Menschen mit geistiger Behinderung wichtigen Fachdisziplinen
- > Spezialuntersuchungen in Sedierung oder Vollnarkose (Endoskopie, CT, MR, Szintigraphie)
- > Anlegen von Ernährungssonden
- > Diagnostik von Schluckstörungen
- > Diagnostik von Erkrankungen des Bewegungsapparates (Spastik, Kontrakturen, Skoliosen)

Fachabteilungen

> Klinik für Innere Medizin/Epileptologie

Für Erwachsene ab 16 Jahren mit geistigen, körperlichen, psychischen oder Mehrfachbehinderungen, Epilepsie, Demenz, HIV/AIDS oder Suchterkrankungen, bei denen eine internistische Erkrankung vorliegt.

> Klinik für Unfallchirurgie

Für Erwachsene ab 16 Jahren mit Erkrankungen, die eine chirurgische Versorgung erforderlich machen und bei denen weitere Erkrankungen oder Behinderungen vorliegen.

Ambulanzen

> Notfallambulanz

24 Stunden an 365 Tagen

> Internistische Ambulanz

für die Diagnostik bei schwer mehrfach behinderten Patienten

> Methadonambulanz

> Infektionsambulanz für HIV Patienten

> Facharztambulanz

Fachärzte mit eigener Sprechstunde für

- Augenheilkunde,
- Dermatologie,
- Orthopädie,
- Gynäkologie,
- HNO,
- Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Die Facharztambulanz arbeitet auf Zuweisung von niedergelassenen Ärzten. Die Leistungen werden von niedergelassenen Kassenärzten am Krankenhaus erbracht. Die anderen Ambulanzen haben eine KV-Institutsermächtigung. Die Infektionsambulanz arbeitet seit 2010 nach §116b.

Zusätzlich verfügbare Konsildienste und Fachabteilungen

(in Kooperation mit dem EvKB)

- Allgemein- und Viszeralchirurgie
- Gastroenterologie
- Gefäßchirurgie
- Hämatookologie
- Kardiologie
- Nephrologie
- Neurochirurgie
- Neurologie
- Orthopädie
- Psychiatrie (spez. für Menschen mit geistiger Behinderung)
- Pulmologie
- Radiologie/Nuklearmedizin
- Thoraxchirurgie
- Unfallchirurgie
- Urologie

Telefonhotline: 0521 772-77136

Die Telefonhotline ist ein überregionales kollegiales Beratungsangebot für niedergelassene Ärztinnen, Ärzte, Pflegekräfte und Betreuende. Beispielsweise bei der Patientenkommunikation, den Behandlungswegen und bei psychosozialen Aspekten der medizinischen Versorgung von Menschen mit Behinderungen.

Das Krankenhaus Mara mit seinen Epilepsiekliniken und seinem Zentrum für Behindertenmedizin ist vom Land Nordrhein-Westfalen (NRW) als »Besondere Einrichtung« anerkannt. Mit diesem Status darf Mara nach Pflegesätzen (Belegungstagen) abrechnen. Anders als bei der DRG-Abrechnung, die für andere Krankenhäuser gilt, wird hier nicht nach Krankheit, sondern nach Verweildauer berechnet. Dieses Prinzip sichert die Kostendeckung der Einrichtung, weil die Versorgung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen personell und zeitlich wesentlich aufwendiger ist als die Behandlung von Menschen ohne eine Behinderung.





Adresse/Kontakt Daten

Krankenhaus Mara gGmbH

Maraweg 21

33617 Bielefeld | Bethel

Tel. 05 21 | 7 72-7 77 75

E-Mail: info@mara.de

www.mara.de

Hinweis: Alle in dieser Broschüre veröffentlichten Namen von Patienten wurden von der Redaktion geändert.